

Sprachregime in der Bildungsarbeit

Im Rahmen der Reihe GENDER Salon der Fachhochschule Campus Wien hielt **Univ. Prof. Mag. Dr. Brigitta Busch**, Professorin am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien, am 23. 9. 2013 einen Vortrag zum Thema „Sprachregime in der Bildungsarbeit: über das Aushandeln einer standortspezifischen Sprachenpolitik in Bildungsinstitutionen“.

Univ. Prof. Dr. Busch gibt zunächst einen kurzen Überblick über den Zugang zum Sprachenlernen im Bildungswesen. Lange Zeit ging man davon aus, es mit einsprachigen Menschen zu tun zu haben, die Fremdsprachen erlernen sollten. Zweisprachigkeit wurde als Sonderfall angesehen. Durch die Migrationsbewegung, die etwa im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts einsetzte, begann ein Umdenken. Zunächst wurde der Muttersprachenunterricht eingeführt, Heterogenität musste als Tatsache wahrgenommen werden, und heute denke man über die Mehrsprachigkeit als Unterrichtsprinzip nach. Die Schule müsse nun als mehrsprachiger Raum, in dem alle sprachlichen Ressourcen genützt werden, anerkannt werden. Das sprachliche Repertoire des Menschen entwickle sich im Lauf des Lebens in unterschiedlichen Räumen und die einzelnen Sprachen nehmen unterschiedliche Plätze ein. Sie zeigt das Bild eines Buben, der angibt Deutsch, Kärntner Dialekt, zwei slowenische Dialekte, Englisch und Französisch zu können und jeder Sprache einen anderen Platz in seinem Körper zuteilt.

Viel hänge davon ab, welche Wertigkeit einer Sprache in der Gesellschaft zugemessen werde. Wenn jemand das Gefühl habe seine Muttersprache wäre wenig wert, werde er sie unterdrücken.

Manchmal übe die Politik einen großen Druck aus um bestimmte Sprachen durchzusetzen. So wurden Kinder in Kenia empfindlich bestraft, wenn sie dabei erwischt wurden nicht Englisch sondern ihre afrikanische Sprache zu sprechen.

In Österreich müssten Volksschulkinder acht Deutschtests in vier Jahren machen, wobei aber die Erfüllung vorgegebener Normen, nicht die Sprachfähigkeit, getestet werde.

In der Schule werde die individuelle Sprachwahl durch verschiedene Faktoren eingeschränkt. Die Kommunikation mit den Eltern erweise sich oft als schwierig und Kinder müssten als Dolmetscher herangezogen werden. Das solle man möglichst vermeiden, rät Busch, vor allem wenn es um Probleme gehe. Kinder würden sich da in einer zwiespältigen Rolle sehen.

Im Schulleben solle eine Pädagogik der Heteroglossie entwickelt werden. Das bedeute eine Anerkennung der Pluralität der Sprachen, der Sprechweisen und Ausdrucksmöglichkeiten und erlaube es den Schüler/innen besser, ihre Ideen in die Unterrichtsgestaltung einzubringen.

In der **Diskussion** geht es zunächst um die Rolle von Englisch als alles dominierende Sprache. **Busch** bekennt, dass das eine Tatsache sei, auch die meisten Publikationen erscheinen in englischer Sprache. Es sei bedauerlich, dass für BKS oder Türkisch in Österreich keine hochwertige Ausbildung möglich sei. An der Uni Wien werde an ein Zentrum für wissenschaftliches mehrsprachiges Schreiben gedacht, ob es verwirklicht werden könne, liege an der Finanzierung. **Busch** begrüßt, dass es nun möglich sei bei Konferenzen Englisch auch fehlerhaft zu sprechen.

Eine **Englischprofessorin** mit englischer Muttersprache fragt, wo die Toleranzgrenze beim fehlerhaften Sprechen liege. Sie beobachte, wie die Sprachkenntnisse der Schüler immer geringer werden.

Eine **Sprachwissenschaftlerin** fragt, warum alle unbedingt rasch und ausschließlich Deutsch lernen müssten. Warum seien Wahlplakate in türkischer Sprache ein Problem?

Eine **Teilnehmerin** verweist auf die Sprachenvielfalt in Indien oder Südafrika. **Busch** meint, dass Englisch auch in Südafrika unentbehrlich sei, aber andere Sprachen seien immer, auch in den Medien präsent. Sie schlägt den Tatort oder die Nachrichtensendungen mit Untertiteln vor. Ein Muttersprachenniveau in der Fremdsprache anzustreben sei zu hinterfragen, das wäre gar nicht notwendig. Die Menschen in Deutschkurse zu zwingen sei manchmal unmenschlich. Manche Flüchtlinge wären traumatisiert und könnten an solchen Kursen gar nicht teilnehmen.

Eine **Teilnehmerin** kritisiert, dass jeder der das Deutschlernen in den Mittelpunkt stelle, nur Macht ausüben wolle.

Eine **Linguistin** fragt, was man dagegen tun könne. **Busch** meint, dass beim Erlernen einer Sprache immer auch die emotionale Komponente beachtet werden müsse. In einer Schule im 15. Bezirk gebe es keinen Deutschzwang.

Eine **AHS Deutschprofessorin** beklagt die immer geringer werdenden Deutschkenntnisse der Schüler/innen und fragt, wie sie damit umgehen solle. **Busch** erwidert, dass es kaum praktische Beispiele für den Unterricht gebe. In den Volksschulen habe das Projekt „Kreatives Schreiben“ gute Erfolge gezeigt.

Dr. Christine Krawarik